

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlich einmal

Apostelamt Juda
Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus

Nachdruck verboten !

Gott dienen

Ein recht herzliches Grüß Gott Euch allen im Lande Juda!

Wie aus der Überschrift ersichtlich, möchte ich heute ein paar Gedanken zu Papier bringen, die mich immer wieder einmal (und das nicht erst seit dem ich als Apostel gesetzt wurde) beschäftigen: Wie kann ich Gott dienen?

Wilhelm Busch, viele Jahre Jugendpfarrer in Essen (von 1930 bis 1962), kam einmal mit einem Menschen ins Gespräch, der ihm sagte: „Es ist doch gleichgültig, ob man Buddhist, Mohammedaner oder Christ ist. Wenn man es nur ehrlich meint.“

Ich muss gestehen, dass auch ich diesem Gedanken folgen konnte und oft zu dem gleichen Schluss gekommen bin. Jedoch lehnte Wilhelm Busch diese Schlussfolgerung kategorisch ab. Er antwortete: „So können Sie nur reden, weil Sie weder Christ noch sonst etwas sind. Denn in allen Religionen muss der Mensch Gott dienen. Im Evangelium wird uns jedoch verkündigt: Gott will uns dienen durch Jesus.“ Auch dies ist für mich ein treffendes Argument. Ja, meine lieben Geschwister, wer dient denn nun wem?

Wenn wir sonntags im Gottesdienst die Worte der Knechte hören (Ich meine auch mich!), kann man sich doch freuen, wie da gedient wird, oder? Als aufmerksamer Hörer empfinde ich schon, dass der Knecht im Auftrag Gottes als sprechender Mund dessen Willen kund tut und ihm somit als Werkzeug dient. Da wir aber durch unsere Versiegelung an den Leib Juda gebunden sind und uns somit auch die Judameisterschaft aus der Ewigkeit drängt nicht nur Gutes zu tun, sondern auch davon Zeugnis zu geben, wie diese (Judameisterschaft) uns belebt (uns dient), dienen wir doch auch ihr. Und dies in der Zeitlichkeit, also heute und hier auf Erden. Diene ich somit sonntags am lebendigen Altar als Knecht und sprechender Mund dem Gott, oder er durch mich den Menschen, die zuhören und damit auch mir selbst? Sind wir also zum einen Diener und wird zum anderen auch uns gedient? Was glaubt ihr, liebe Geschwister? Muss man überhaupt fragen, wer wem dient? Ist es nicht viel wichtiger seiner Berufung einfach gerecht zu werden und sie auszuüben? Schlicht und einfach den Willen des Vaters zu erfüllen? Apostel Juda (Heinrich Matschenz) schreibt in seinem Buch „Wiederkunft Christi“, S. 116: „Der Mensch, der dem seelischen Willen Ausdruck gibt, bleibt die dienende Knechtsgestalt.“

Nun sollte sich jedoch jeder Knecht bewusst sein, dass er nicht nur als Amt, sondern auch als Mensch gesehen wird. Jeden Tag, nicht nur sonntags. Wie sehen wir uns als apostolische Geschwister eigentlich selbst? Vielleicht so, wie es Jürgen Werth mit etwas Augenzwinkern in einem Gedicht beschreibt?

Wären nur mal alle so wie ich,
so schön brav, so schön fromm, so brüderlich.
Wären nur mal alle so begabt;
wisst ihr eigentlich, was ihr an mir habt?

Wenn ich glaube, stürzt der Berg ins Meer.
Wenn ich glaube, staunt sogar der Herr.
Wenn ich bete, wird Gottes Arm bewegt.
Wenn ich bete, hat er sich wieder abgeregt.

Ohne uns, da blieb der Himmel leer.
Ohne uns fiel Gott das Regieren schwer.
Ohne uns kommt Jesus nicht mehr aus.
Danke, vielen Dank, vielen Dank für den Applaus!

Ich gebe ja zu, so überzeugt von sich habe ich noch keinen Knecht bei uns sprechen hören. Doch ab und zu blitzt schon etwas von dem allein selig machenden Anspruchdenken des Einzelnen auf. Sicher haben wir im Apostelamt Juda als Gemeinschaft von Menschen, in der das göttliche Geschlecht durch den Menschen Heil und Frieden für den Menschen schafft die Aufgabe, anderen dabei zu helfen, sich selbst zu finden. Jedoch darf dies nicht mit erhobenen Zeigefinger und der Drohung „Wenn du nicht, dann ...“ geschehen. Natürlich ist der Grad zwischen Geduld und Untätigkeit ein sehr schmaler. Doch im brüderlichen Miteinander wird man zur Zeit und Stunde immer das zur Zeit mögliche bewirken können. Für mich ist jedoch immer wichtig, die Augen auch nicht vor hilfreichen Gedanken aus meinem Umfeld zu verschließen. Denn Jesus sprach ja vor über 2000 Jahren zu seinen Jüngern: „Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich herführen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“ (Joh. 10, 16) Hören wir selbst diese Stimme und glauben wir daran, was sie uns rät und leben auch danach? Oder hinterfragen wir mehr erst einmal alles und prüfen es mit unserem Verstand? Meiner Schwester Margit habe ich dazu folgendes Gedicht geschrieben:

Was macht dich glücklich hier auf Erden?
Wann bist du frei von jeglichen Beschwerden
Worüber ärgerst du dich oft?
Wovon hast du dir mehr erhofft?

Was macht dich frei von Ärgernissen?
Wie ordnest du dein angehäuften Wissen?
Worüber freust du dich gar sehr?
Wann möchtest du vom Leben mehr?

Bist du auf Arbeit froh und glücklich?
Empfindest du dein Heim so recht gemütlich?
Hast du die Menschen alle gern?
Ist dir das Paradies zu fern?

Kannst du dein Leben frei gestalten?
Verlierst du dich in eigenen Gedanken?
Wird dir das Lernen oft zur Qual?
Was macht die Liebe so genial?

So stellen Menschen oft sich Fragen
und geben Antwort sich darauf mit Klagen.
Doch warum fragen immer zu?
Findet man dadurch inn're Ruh?

Es reiht sich Frage so an Frage.
Man sucht nach Antworten nicht nur am Tage.
Das Leben wird zur Quälerei.
Man fühlt sich so nur selten frei.

Heraus aus diesem Teufelskreise
findet der Mensch nur noch auf eine Weise:
Er stellt sich wieder darauf ein,
ein wahrer Mensch mit Herz zu sein.

Die Seele wird ihn dabei führen,
den vorbestimmten Weg leicht aufzuspüren.
Er fragt nie mehr nach einem Sinn,
gibt sich dem Leben einfach hin.

Ich glaube wirklich, wenn wir wieder zurück finden zu einem einfachen, unkomplizierten Leben (zu unseren Wurzeln?), wo wir liebevoll, herzlich und geduldig miteinander umgehen und nicht ständig bemüht sind, uns alles bis ins kleinste Detail erklären zu müssen, werden wir auch zufriedener sein. Erfüllen wir den Willen des Vaters indem wir einfach wir selbst sind. Es ist also nicht entscheidend, wer wem dient, sondern dass wir das ausleben, wozu uns Gott bestimmt hat. Jeder auf seine Art, jeder mit seinen Talenten und jeder in seinem Amt.

Dienen wir alle gemeinsam in dem Heiligen Geist und sind gewiss, dass der Bund, der am 02. Mai 1902 zwischen den Menschen (in Person von Julius Fischer als Apostel Juda) und der Ewigkeit geschlossen wurde, uns dazu befähigt und zum Segen wird. Auch für die Menschen, die in irgend einer Form mit uns verbunden sind und wir selbst dies (noch) nicht erkennen.

So möchte ich an dieser Stelle aus tiefstem Herzen allen Menschen danken, die bis zu dieser Stunde mit ihrem Dienen mir und allen Menschen unserer Gemeinschaft so viele schöne und lebenswerte Erfahrungen bereiteten. Auch dadurch wurden wir von einer Klarheit zur nächsten geleitet. Sicher haben wir dies nicht immer sofort erkannt und viele haben von uns unbemerkt das ihre getan, damit es anderen leichter wurde und wird. Doch glaube ich fest daran, dass in der Ewigkeit nichts, aber auch gar nichts übersehen oder gar vergessen wird.

Mit dieser Gewissheit lasst uns weiter alles uns mögliche erfüllen. Dienen wir unbeirrt, auch wenn uns noch vieles unklar ist, aus tiefsten Seelengrunde zum Wohle eines einheitlichen Strebens für ein besseres Reich, dass Gott für und mit uns errichten will.

Lassen wir uns einfach weiter lenken und leiten durch Juda in seiner Meisterschaft von heute. Amen.

Euer Apostel Simon von Kana
Dieter Viebahn